

So weit die Füße tragen

Quer durch die Pyrenäen



Text: Daniela Schwegler
Fotos: Daniela Schwegler/Marco Reckmann

Das Herz pulsiert im Takt, der Atem geht schneller, Schweiß rinnt aus allen Poren und Glückshormone durchströmen die Blutbahnen. Am Ende weiss man: Es gibt nicht schöneres, als die Pyrenäen zu Fuss zu durchqueren. Ein Erlebnisbericht.

«Hast Du keine Angst?», fragt mich die junge Toulouseerin im Bahnhof Paris-Montparnasse. Wie hunderte andere Reisende auch warte ich auf Anschlusszüge Richtung Süden. Die französischen Lockführer streiken mal wieder. «Non, pas du tout», verneine ich. Und: «Oui, je voyage toute seule.» Keine Ahnung, warum mich diese zwei Fragen durch die ganzen Pyrenäen begleiten – von der Biskaya bis ans Mittelmeer: Bist Du ganz alleine? Und hast Du keine Angst? Ja und Nein. Das waren meine Antworten. Wovor sollte ich Angst haben, um Herrgottswillen? «Es gibt Bären und Wölfe in den Pyrenäen!», wirft die Toulouseerin ein. «Ja, ich weiss», entgegne ich und denke mir: Die Raubtiere haben doch bedeutend mehr Angst vor mir als ich vor ihnen. Jedenfalls warten sie nicht gierig lauend hinter dem nächsten Felsstück auf die Wanderin. Die scheuen Tiere folgen ihrem Instinkt und machen einen möglichst weiten Bogen um die seltsame Spezies Mensch. Also kein Problem. Klar, da gibt es noch Schlangen. Von denen kriecht das eine oder andere Exemplar durch diese wild-romantisch schöne Gebirgskette, die Frankreich und Spanien trennt. Am ehesten würde ich mit meiner



▲ *Weg des Wassers: altes Viadukt zwischen San Sebastián und Pasai Donibane am Kantabrischen Meer.*

▲ *Aufstieg zum Refugio de Goriz am Fuss des Monte Perdido.*

▲ *Die spanische Antwort auf den Grand Canyon: der Odesa-Nationalpark.*

▲ *Klein, aber fein: Flanieren in den Gassen des Dörfchens Torla.*

Schlangenphobie eine Begegnung mit einer Viper fürchten. Aber auch diesbezüglich bin ich eigentlich beruhigt. Jedenfalls ist das doch längst kein Grund, die Wanderung gar nicht erst anzutreten. Also nichts wie los!

Nur die innere Uhr zählt

Der Lokführer kommt dann doch noch. Mit zwei Stunden Verspätung treffe ich am frühen Nachmittag im spanischen San Sebastián an der atlantischen Küste gleich nach der französischen Grenze ein. Von hier aus soll es losgehen. Ohne Handy, wie ich im Zug mit Schrecken feststelle. Auch gut. Ist ja auch nicht schlecht, wenn mir niemand mehr irgendwas ins Ohr brüllen kann. Zwei Wochen nur für mich, ohne künstliche Nabelschnur zur Zivilisation. Ich kann mich ganz nach meiner inneren Uhr richten, nach Lust und Laune, Wind und Wetter. Das Ziel steht fest: Irgendwo am anderen Ende der Pyrenäenkette am Mittelmeer will ich rauskommen. Der Wege, die sich parallel durchs Gebirge schlängeln, sind viele: GR 10 auf der französischen und GR 11 auf der spanischen Seite, Haute Randoneé Pyrénéenne (HRP) mittendrin, GR 150 und Nebenwege. Für die Durchquerung des 430 Kilometer langen Gebirgszugs sind zu Fuss 6 bis 7 Wochen einzuplanen. Dazu fehlte mir die Zeit, leider. Darum der Plan für das zweiwöchige Zeitfenster: Naturpark-Hüpfen mit drei Reisetagen zur nächsten Etappe – per Taxi, Bus und Zug.

Ich kehre also nach kurzen Abstechern in die Zivilisation immer wieder ins Wandervergnügen und die Stille zurück, tauche ein in unberührte Gebirgslandschaften, die älter sind als die Alpen. Ich werde mich verausgaben, meinen Körper mit jeder Faser spüren und wandern, so weit die Füße mich tragen. In der Regel wurden es dann statt einer jeweils zwei Etappen pro Tag. Also bis zu zwölf Stunden auf den Beinen. Ein Tipp: Es geht auch langsamer. Mein linker Fuss, meine «Problemzone», liess mich meinen Marathonmarsch gegen Ende hin mit Ermüdungserscheinungen und Schmerzen spüren. In den letzten zwei Tagen der Durchquerung fühlte ich mich wie eine einsame, hinkende Wölfin, die mit angeschlagener linker Hinterpfote durch die Pyrenäen streift. Am Strand des fast schon kitschig romantischen Collioure am Mittelmeer war die Freude dann umso grösser: nur noch auf der faulen Haut liegen, mich am Strand in der Sonne aalen, und meinen Gehapparat – endlich – schonen.

Den Duft des Meeres in der Nase

Aber der Reihe nach: Beim Aussteigen im baskischen San Sebastián steigt mir der Duft des Meeres in die Nase. Hinter dem grünen Küstenstrich baut sich ein unendlich weiter, blauer Horizont auf. Ein letztes Mal pflüge ich mich an der Promenade durch Menschenmassen. Und finde mich wenige Meter später alleine wieder im stillen, kühlen Grün

des Küstenwaldes. Nur ab und an kreuzt ein Pilgerer den Weg. Ich gehe der Küste entlang ein Stück des Jakobswegs – in der «falschen» Richtung. Um 22 Uhr erreiche ich endlich den Zeltplatz im französischen Küstenstädtchen Hendaye. Müde, mit eingekerbten Riemen auf den Schultern vom 15 Kilo-Rucksack und vor dem Schlaf mit Bildern und Tönen im Kopf: von der Meeresbrandung, den kunstvoll erodierten schroffen Klippen, die steil ins Meer runter stürzen, der Sonne, die erbarmungslos auf mich niederknallt und kräftig einheizt, von der stacheligen Macchia, die auf meinen nackten Unterschenkeln Spuren einritz, vom wunderbaren Blick in den Atlantik hinaus.

Am nächsten Tag steche ich landeinwärts. Über den Hügelkettenzug durch meterhohe Farnfelder, gespickt mit saftig-leckeren Brombeeren. Von Meereshöhe bis zum La Rhune hinauf auf 905 Meter. Über dem Gipfel kreisen Adler. Auf der Bergspitze erwartet mich leider nicht der erträumte Blick bis zur Küste, im Nebeldunst reicht die Sicht gerade mal bis zur Bergstation der 100-jährigen Zahnradbahn, mit der ich auf der andern Seite wieder runter rattere. Zwischenstation ist ein Zeltplatz nahe des maleirischen Dörfchens Sare. Dann folgt der erste Reisetag über Bayonne nach Torla, dem Tor zum spanischen Ordesa-Nationalpark. Der Autobus spuckt mich in Sabinánigo aus. Ich lege das letzte Stück per Autostopp zurück. Zwei Kletterer nehmen mich mit. Sie kommen gerade vom Monte Perdido (3355 m), dem Prachtsstück des Parks. Rotbäckig

vom leichten Sonnenbrand, mit Adrenalin voll gepumpt und stolz, den Riesen im zweiten Anlauf erobert zu haben. Gestern noch hatte ein Wetterumsturz sie kurz vor dem Gipfel zur Umkehr gezwungen. Ich bin beeindruckt von ihren Erzählungen. Beim Abendspaziergang durchs hübsche Städtchen im Park am Dorfrand baut sich vor mir eine wunderbar schöne Kulisse auf: Den canyon-artigen Eingang ins Trogtal des Parks im Blick male ich mir aus, was mich erwartet.

Und wahrlich, der Park ist ein Traum. Anstrengend und trotzdem oder gerade darum atemberaubend schön der steile Aufstieg über geschätzte 1000 Meter durch Kiefernwald zum Höhenweg. Der Einstieg in den Canyon hinein ist dann geschenkt. Unterhalb der Kreten wandere ich durch ein Meer von blau-violetten Lilien praktisch horizontal ins Tal hinein, immer oberhalb des Bergbachs, der in Wasserfallkaskaden ins Tal runter stiebt. Am Horizont ragen die «Drei Schwestern» (Tres Sorores) in den mit weissen Schäfchenwolken geschmückten Himmel. In der Mitte thront der Monte Perdido (3355 m).

Das Refugio platzt aus allen Nähten

Der Nachteil von so viel Schönheit: Sie hat sich herumgesprochen. Kein Wunder platzt das Refugio de Goriz, der Ausgangspunkt zum Perdido, aus allen Nähten – es ist bis



▲ Nicht immer, aber immer öfter: die Markierungen der Wege sucht man manchmal auch vergeblich.

auf den letzten Platz belegt. Darum lasse ich den schönsten aller Kalkberge, wie mir die einheimischen Kletterer verrieten, schweren Herzens links liegen und finde mich abends wieder im verschlafenen Nest Bestué.

Markierung? Nicht immer...

Und ja, man kann sich verirren. Das wäre dann aber wieder eine andere Geschichte. Nur soviel: Die Wege sind

manchmal kaum markiert. Kein Vergleich zur luxuriösen Beschilderung in der Schweiz. So komme ich dann halt mal wieder auf einen «Zwölfstünder», trotz abendlichem «Taxi-transport» mit Kuhanhänger vom Refugio de San Vicenda oberhalb der Aniscló-Schlucht zum Bergdorf runter. Sich zu verirren und von den Haupttouristenströmen weg zu kommen hat aber auch seine Vorteile. Am nächsten Tag teile ich mir die Aniscló-Schlucht eingangs zwar noch mit ein paar Unentwegten. Die Füsse brennen nach den Erfahrungen vom Vortag schon am Morgen. Der Körper

FOR ALPINISTS + OUTDOOR-FREAKS

Altimeter + Barometer + 25 Functions



TravellerLite

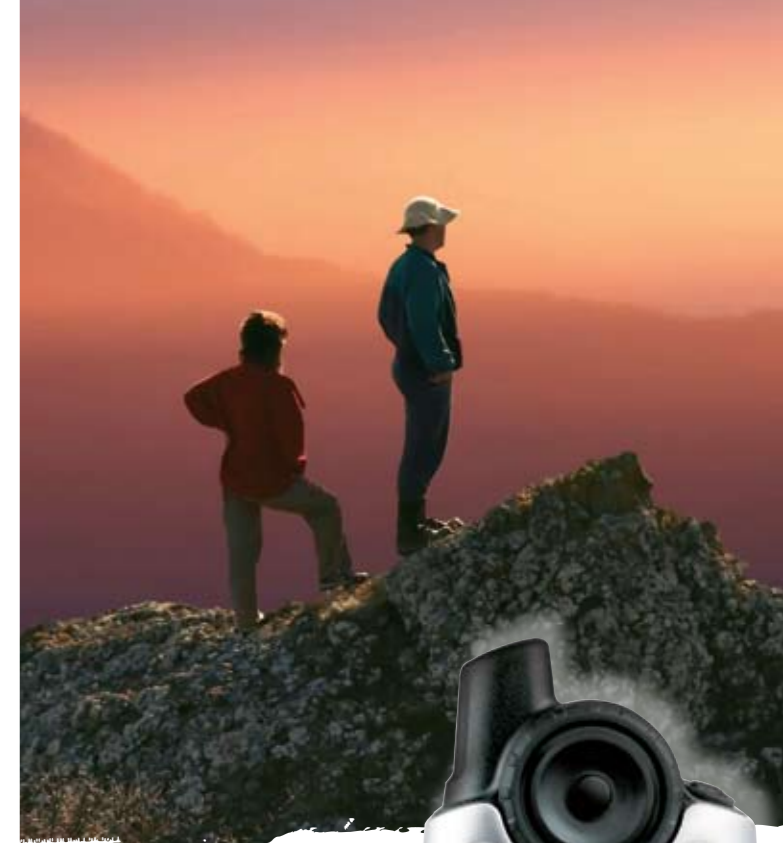


MAKERS OF THE ORIGINAL SWISS ARMY KNIFE

CH-6438 Ibach-Schwyz, Switzerland
 Tel. +41 (0)41 81 81 211
 Fax +41 (0)41 81 81 511
 info@victorinox.ch
 www.victorinox.com

COLORADO™ 300

EXPLORE MORE



Garmin Colorado 300

Der Colorado 300 eröffnet für Bergsteiger, Wanderer und andere Outdoor-Enthusiasten ganz neue Horizonte.

Mit dem Design, der Ausstattung und der einfachen Einhandbedienung dank Rock'n'Roller Daumen-Drehrad setzt Garmin neue Massstäbe für GPS-Handgeräte. Das 7,6 cm grosse Farbdisplay mit hoher Auflösung stellt Karten plastisch dar. Schon die ab Werk integrierte weltweite Reliefkarte zeigt Geländeschattierungen. Als erstes Handgerät kann der Colorado auch Karten in 3D-Perspektive für eine übersichtliche Darstellung zeigen.

Ueber den grossen 384 MB-Speicher, der mit handelsüblichen SD-Speicherkarten erweitert werden kann, lassen sich topografische Karten, Seekarten und sogar Strassenkarten laden. Weitere Funktionen sind Lufttemperaturmessung, Luftdruck- und Höhenmessung, ein elektronischer Kompass und Routing-Fähigkeit für die Strassenavigation. Daten wie Routen und Tracks lassen sich kinderleicht und kabellos mit anderen Colorados teilen.



Generalvertretung: Bucher + Walt - 032 755 95 85 - www.garmin.ch



▲ Endlich am Ziel: der Eingang des Refugio de Gresolet.

▲ Neu war einmal: der Hof Mas Nou (deutsch: neuer Hof).

▲ Pittoresk und praktisch: Bahnfahren in den Pyrenäen.

▲ Zutrauliche Zaungäste am Tag des «Pässehüpfens».

ist noch ausgelagert. Doch es zieht mich weiter. Ich weiss: Weit oben lockt ein Bad. Herrlich ist der Aufstieg durch die kühle, schattige Kerbe, die das Wasser des Rio Bellos in Jahrtausenden in den Kalk geritzt hat. Im Birkenwald drin gehts stetig bergan.

Plötzlich höre ich ein Rascheln. Ich schrecke ein Wildschwein auf, das mich beinahe überrennt. Je höher ich steige, desto seltener sind die Begegnungen. Nach dem malerischen Rastplatz la Ripereta habe ich das Tal für mich alleine. Es weitet sich nun. Nachdem sich der Wald lichtet, stosse ich auf ein Beerenparadies: Heidelbeeren, Erdbeeren, Brombeeren. Gierig stopfe ich die süssen Früchte in den Mund. Nach dem Beerenschmaus folgt der Badespass. Was für ein Labsaal: Das kühle Wasser des Rio Bellos umspült meine malträtierten Füsse. Und erst das hüllenlose Bad im erquickenden Bergwasser! Danach sonne ich mich wie eine Eidechse auf einem warmen Stein. Über den wind-gezeichneten Collado de Anisco (2449 m) steche ich gegen Abend hin noch ins Valle de Pineta runter. Zwar ein herrlicher Weitblick übers ganze Tal. Aber auch ein unendlich langer Steilabstieg. Die Knie zittern. Pünktlich zum Nachtessen um 20 Uhr sitze ich geduscht und ziemlich müde nach einem weiteren Zwölfstünder am Tisch der Refugio de Pineta. Ausser dass ich meinen Körper mit meinen Mordstouren bis zum Äussersten strapaziere, ist mir bis jetzt noch nichts Gefährliches passiert. Das sollte sich nun ändern.

Blitz und Donner

Ort des Geschehens: Naturpark Posets-Maladeta. 13 Gletscher, 95 Seen und über die Hälfte aller Dreitausender birgt dieses landschaftliche Juwel, inklusive dem höchsten Gipfel der Pyrenäen, dem Aneto (3404 m) und dem zweithöchsten, dem Posets (3369 m). Aber der Park birgt auch Überraschungen. Klar, ich hätte beim Refugio de Biados Rast machen können. Um 15 Uhr war ich dort, wahrscheinlich dem schönsten Fleckchen zum Übernachten im ganzen Park. Aber was soll ich da den ganzen restlichen Nachmittag? In der Wiese vor dem Haus in der Sonne liegen und die Bergkulisse betrachten? Nein, lieber stürze ich mich wieder rein ins Vergnügen und nehme noch eine Etappe in Angriff. Die paar Wolken ignoriere ich. Das rächt sich spätestens oben auf dem Pass. Angsterfüllt nehme ich Teil an einem Wetterspektakel, das ich eigentlich lieber in geschützten vier Wänden miterlebe. Das Tal vor mir ist mit grauen Regenschleiern behangen. Blitze zucken. Schlagen knapp einen Kilometer vor mir in die Talflanken ein. Donnerrollen. Jetzt geht der Regen in Hagel über und peitscht mir ins Gesicht. Mein Weg führt direkt ins Gewittertal rein. Jedes Mal, wenn sich das Donnern wieder beruhigt, atme ich auf. Bis zum nächsten Krachen.

Wie durch ein Wunder komme ich heil durch. Und treffe – mal wieder – spätabends tatsächlich im Refugio de Estos ein. Bis auf die Haut durchnässt. Die Angst noch immer

in den Knochen. Und komplett am Ende meiner Kräfte. Noch kurz unter die Dusche, was essen, und schnell in die Federn. Das war definitiv genug. Ich gönne mir einen Erholungstag. Nur vier Stunden das Valle de Estos runter. Gemächlich. Schon gegen Mittag treffe ich in Benasque ein, miete mir ein Hotelzimmer. Was für ein Luxus. Ein Bad! Ein richtiges Bett. Entspannen. Und den morgigen Reisetag planen. Ziel: Seu d'Urgell nahe Andorra. Rein in den Parc Nacional de Cadí-Moixeró. Bei der Ankunft regnet es. Schon den dritten Tag in Folge. Aber ich möchte nicht schon wieder auf der faulen Haut liegen, sondern raus in die Berge. Nach einem Wandertag mit Irrwegen, dafür umso schönerem Übernachtungsort im Casa de Gresolet, folgt ein Kreten- und Pässehüpfen. Links und rechts zeichnen sich in der Ebene Felder ab, die bewirtschaftet werden. Die Zivilisation rückt näher. Über juraähnliche Kalkketten geht's über zig Pässe bis zum Pedro dels Quatre Batlles (2536 m). Lavendelstauden sind erste Boten des Mittelmeers. Oben beim Refugio Niu d'Aliga habe ich das Gefühl, das Meer schon fast greifen zu können. Aber noch trennen mich ein Reise- und ein oder zwei Wandertage vom Sprung ins erquickende Meereswasser.

Das Herz läuft über vor lauter Freude

Per Zug und Bus erreiche ich via Perpignan das Dorf Céret. Von hier nehme ich die letzten Etappen in Angriff. Zum

ersten Mal frage ich mich, weshalb ich mir diese Mordstouren antue. Doch nachdem die kleine Wanderkrise überwunden ist, weiss ich: Weitwandern, bis über die Schmerzgrenzen meiner Füsse hinaus, ist etwas vom Schönsten, das es gibt. Der Körper wird bis aufs Letzte gefordert. Das Herz pulsiert im Takt, der Atem geht schneller, Schweiß rinnt aus allen Poren und Glückshormone durchströmen die Blutbahnen. Das Herz läuft über vor lauter Freude! Nur ich und die Stille der Natur. Das Knirschen der Lederwanderschuhe, das Gieren des Rucksacks, manchmal Rabenvögel, die frech vom Himmel runter krähen, «Pferdewiehern», «Kuhmuhen», «Schafsblöcken». Und ab und zu Wanderer, die mir freundlich «Holà» zurufen – oder mich besorgt fragen: «Sind sie ganz alleine unterwegs? Haben Sie keine Angst?» Was will man mehr?

*

Infos

Beim *outdoor guide* kann ein ausführliches Infoblatt zur Tour durch die Pyrenäen mit vielen nützlichen Tipps bezogen werden. Per Post mit frankiertem Antwortcouvert an: *outdoor guide*, Fleubenstrasse 6, 9450 Altstätten. Via Website www.outdoor-guide.ch oder Mail: redaktion@outdoor-guide.ch.